

Ulrich Kanz / Alfred Wildfeuer (Hrsg.)

Kreuther Kräuterbuschen

Beiträge zur 9. Bayerisch-österreichischen
Dialektologentagung in Wildbad Kreuth
September 2004

2005

edition vulpes

Alfred Wildfeuer (Regensburg)

Mit Fleiß stimmte ich einen frechen Gesang an

Latenter Dialekt in den Erzählungen von Marieluise Fleißer

„[...] es lesen ja sicher sehr viel mehr Frauen als Männer. Wenn man sich aber jetzt anschaut, wer die großen Klassiker in der Literatur sind, da fällt keinem eine Frau ein. Die bedeutendste Autorin des 20. Jahrhunderts ist Marie-Luise Fleißer, die hat keinen Nobelpreis bekommen, da dürfte ich ihn ja gar nicht annehmen.“

(Jelinek 2004)

1. Die Schriftstellerin

Wer war diese deutschsprachige, bayerische Schriftstellerin, die Jelinek posthum zu einer würdigen Nobelpreisträgerin ernennt?

Marieluise Fleißer wurde 1901 in Ingolstadt geboren und verstarb dort 1974. Die Autorin gilt als die herausragende deutschsprachige Autorin der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts und stand in dieser Zeit in engem Kontakt mit Bertold Brecht und Lion Feuchtwanger. Nach schweren privaten und beruflichen Jahrzehnten während und nach der Zeit des Nationalsozialismus wurde sie als Schriftstellerin erst wieder in den 1960er Jahren entdeckt.¹ Rainer Werner Fassbinder, Franz Xaver Kroetz und Martin Sperr wurden von ihrem literarischen Schaffen beeinflusst und trugen einen bedeutenden Anteil zu ihrer Wiederentdeckung bei.² Ihre Dramen und Volksstücke wurden und werden mit großem Erfolg inszeniert, jedoch war es der Erzählerin erst in ihren letzten Lebensjahren vergönnt, von einer größeren Leserschaft wahrgenommen zu werden. Inzwischen hat sie, wenn auch sehr spät, Eingang in Lesebücher für bayerische Schulen gefunden.³

Marieluise Fleißer war eine bayerische Schriftstellerin, mit Ausnahme des Volksstücks *Der starke Stamm* hat sie trotzdem angestrebt, ihr dichterisches Werk in Standardsprache abzufassen, wie sie in folgendem Zitat bestätigt:

„Der Dialekt gibt viel mehr her als Schriftdeutsch, ich meine seelisch, und hat die Möglichkeit Zwischentöne auszudrücken, welche die Schriftsprache nicht mehr erreicht. Darum liebe ich den Dialekt, auf den Dialekt lasse ich

¹ Zur Biographie siehe Kraft (2004).

² Der Einfluss von Fleißer auf Sperr, Fassbinder und Kroetz belegt deutlich ein Bericht im Donau Kurier Ingolstadt vom 23. November 1971. Siehe hierzu Rühle (1973), S. 403-405.

³ So z. B. im neuen Hirschgraben Lesebuch (Comelsen Verlag) für die 10. Klasse an bayerischen Realschulen.

nichts kommen. Trotzdem werde ich nie mehr Dialekt schreiben aus dem einfachen Grund, weil ich schließlich will, dass meine Arbeit auch verbreitet werden kann.“ (Rühle 1973, 345)

Das Stück *Der starke Stamm* hat sie später in eine standardsprachliche Version übertragen und veröffentlicht. Weitere in Dialekt abgefasste Stellen finden sich nur vereinzelt in ihren Stücken und Erzählungen, z. B. in der Erzählung „Eine Zierde für den Verein“:

„[...] was man dem Mund nicht gunnt, fressen Katz und Hund.“ (Zierde 35)

Von diesen wenigen Ausnahmen abgesehen, wobei das obige Beispiel durch den im Bairischen gegebenen Reim bedingt ist, hat sie in Standardsprache geschrieben.

Unterzieht man diese Sprache einer näheren Analyse, fällt dennoch eine regionale Verbundenheit auf. Im Folgenden soll die Sprache ihres Werkes näher hinsichtlich Regionalismen untersucht werden.

2. Regionalismen und latenter Dialekt

Obwohl sie mit Ausnahme des oben genannten Volksstückes *Der starke Stamm* in Standard schrieb, lassen sich bei genauerem Hinsehen Merkmale in ihrer Sprache erkennen, die nur aufgrund ihrer bairischen Primärsprache zu erklären sind. Für solche dialektalen Strukturen in standardsprachlichem Gewand wird in der neueren Forschung der von Hans Ulrich Schmid geprägte Terminus „latenter Dialekt“ verwendet, den er folgendermaßen definiert:

„Wer Erzählungen Oskar Maria Grafts, Ludwig Thomas, Lena Christs oder anderer bayerischer Autoren liest, wird feststellen, daß es Sprachverwendungen gibt, die weder eindeutig standardsprachlich sind noch eindeutig dialektal.“⁴

Latente Dialektformen treten selten durch vom Standard abweichende Lautungen hervor, es handelt sich stattdessen um Strukturen, die der Leser nicht oder nur intuitiv als dialektal erfasst, da sie in fast unauffälliger Weise vor allem von der Syntax oder Semantik der Standardsprache abweichen. Schmid (1998, 114) spricht hier von einer Grauzone zwischen Dialekt und Standardsprache.

An dieser Stelle muss auf die Problematik des Terminus ‚Standardsprache‘ hingewiesen werden. Auch wenn dies von der großen Mehrheit der Sprecher nicht so empfunden wird, stellt die deutsche Standardsprache in seiner schriftlichen Form

⁴ Schmid (1998), S. 113.

kein einheitliches, überregionales Gebilde dar. Sie weist gerade im süddeutschen Sprachraum deutliche Abweichungen auf. Ähnlich äußert sich Löffler zu einer bairisch geprägten Standardvarietät:

„Eine bayerische Variante des Hochdeutschen scheint es zu geben, auch wenn sie innerbayerisch kaum bewußt ist und von außen vielfach bezweifelt wird.“ (Löffler 1985, 153)

So sind Lexeme wie *Brotzeit*, *Semmel*, *Radler*, *Schmankerl*, *Absenzen*, *heuer* und syntaktische Fügungen wie *unter der Woche*, *in der Früh*, *ich bin gestanden*, *sich verkühlen* einem süddeutschen oder bayerischen Standard (so z. B. der Staatsbavarrismus *Brotzeit*) zuzurechnen, sie stellen in der abgedruckten Form keine Dialektformen dar, sondern sind genuiner Teil der übermundartlichen Schriftsprache. Wobei viele dieser auf den süddeutschen oder bayerischen Raum beschränkten Kennzeichen eines regionalen mündlichen und schriftlichen Standards ihre Wurzeln häufig in den hier noch immer stark präsenten Dialekten haben und dieser Standard sie somit organischer überdacht als dies eine auf den deutschen Norden ausgerichtete Standardsprache leisten könnte. An dieser Stelle muss betont werden, dass eine eingehende Darstellung der schriftlichen und mündlichen regionalen Standardsprache in Bayern ein großes Desiderat darstellt.

In der folgenden Untersuchung ist zu unterscheiden zwischen überregionalem und regionalem Standard, latentem und evidentem Dialekt, wobei die Zuordnung der jeweiligen sprachlichen Erscheinung bis zu einem gewissen Grad subjektiv bleiben muss.

Nachfolgend werden Beispiele aus den Bereichen Phonetik/Phonologie, Lexik, Morphologie und Syntax des Prosawerks der Autorin aus folgenden Texten⁵ untersucht:

- *Abenteuer aus dem Englischen Garten*
- *Avantgarde*
- *Das Mädchen Yella*
- *Der Apfel*
- *Der Venusberg*
- *Die Dreizehnjährigen*
- *Die im Dunkeln*
- *Die Stunde der Magd*
- *Die Ziege*
- *Ein Pfund Orangen*
- *Frigid*

⁵ Für die Analyse der ersten dreizehn Erzählungen wurden die Fassungen in Fleißer (2001) herangezogen. Für die Analyse von *Eine Zierde für den Verein* Fleißer (1994).

- *Kameraden*
- *Moritat vom Institutfräulein*
- *Eine Zierde für den Verein*

2.1 Phonetik/Phonologie

„Der Rih wollte wissen, ob du heut am Plan bist.“ (Zierde 17)⁶

„[...] der Platz hieß nicht wie heut.“ (Venusberg 8)

„Ich hätte nie gedacht, wie müd man davon wird.“ (Moritat 33)

„Ich sagte mir, so, jetzt kann ich wie der Ochs, der ich bin, allein im Englischen Garten liegen, [...]“ (Abenteurer 85)

Solche apokopierten Formen treten auch in der überregionalen Standardsprache auf (z. B. *gern* – *gerne*), bei den Beispielen *heut* und *Ochs* handelt es sich nach Duden um umgangssprachliche oder landschaftliche Formen (Duden 347, 543), *müd* wird im Duden nicht aufgeführt. Das Temporaladverb *heut* stellt keine unmittelbare Dialektlautung dar, da die im Bairischen geltende Entrundung des Diphthongs *eu* zu *ai* nicht wiedergegeben wird. Auch bei *müd* unterbleibt eine Wiedergabe des bair. Diphthongs *ia*. Die beiden Wörter befinden sich in der von Fleißer verwendeten Form in einer Grauzone zwischen latentem und evidentem Dialekt. Das apokopierte Substantiv *Ochs* wird im Duden als landschaftlich und österreichisch klassifiziert (Duden 543), obwohl diese Form in Altbayern weit verbreitet ist.

Auch inlautend ist in der Sprache Fleißers der Schwund eines unbetonten *e* anzutreffen:

„[...] den Vorhang konnte man hochziehn, [...]“. (Venusberg 9)

„Sie hat sich sein Gesicht gut angesehn, solange es noch im Licht war.“ (Zierde 25)
Zieht man die überregionale Explizitlautung als Vergleichsgröße heran, liegt hier eine Synkope vor, die aber auch für die nicht regionale, gemäßigte Standardlautung gilt.

„Sandner stolperte heraus, käsbleich, das Haar versengt.“ (Dreizehnjährigen 19)

Für das Determinativkompositum *käsbleich* ist als Ausgangsform für das Bestimmungswort eine apokopierte Form **Käs* anzusetzen. Eine weitere Annäherung an die Dialektlautung durch Wiedergabe des bair. Sekundärumlauts mit *a* unterbleibt aber. Das Adjektiv *käsbleich* ist als latente Dialektform einzuordnen.

⁶ Der Titel des jeweils analysierten Textes wird in Kurzform mit Seitenangabe aufgeführt.

Eine auch im Bairischen verbreitete Reduktionsform stellt das enklitische Pronomen *-s* dar:

„Er hats versprochen, der Hund, [...].“ (Venusberg 11)

„Dann stand er auf und küsste Olga die Hand, denn so machte mans drüben.“ (Dreizehnjährigen 16)

„Anfällig war ich für die schöne Gaukelei und als mir auf angestrahlten Brettern ein Blender widerfuhr voll Burschenromantik, wepsigen Studenten und auswegloser Prinzentragik verwechselte ich den gar nicht so jungen Schauspieler mit seiner Rolle.“ (Venusberg 11)

Das Adjektiv *wepsig* stellt eine lautgemäße desubstantivische Ableitung zu bair. *Weps* 'Wespe' dar.

2.2 Lexik

2.2.1 Lexikalische Bavarismen

Als lexikalische Bavarismen bezeichne ich Wörter, die zum Wortschatz des Bairischen gehören, die jedoch in der Standardsprache nicht vorkommen oder ungebräuchlich geworden sind. Manche aus dem Standard verschwundene oder nahezu ungebräuchlich gewordene Wörter leben im Dialekt fort. Als Beispiel sei hier das Verb *glosen* ‚glühen, glimmen‘ angeführt, das in Teilen des Bairischen noch gebräuchlich ist (z. B. im Mittelbairischen des Unteren Bayerischen Waldes). *glosen*, vom Duden als landschaftlich klassifiziert, kommt z. B. in Schillers *Die Räuber* vor. Die Wortschatzdatenbank der Universität Leipzig (www.wortschatz.uni-leipzig.de), im Folgenden WSD Leipzig, verzeichnet das Verb als dichterisch.

Bei Lesern von Fleißers Werk, die keine ausreichenden Kenntnisse im Bairischen haben, treten durch lexikalische Bavarismen Verständnisschwierigkeiten auf, falls der Kontext eine Erschließung des Wortes nicht oder nicht eindeutig ermöglicht. Folgende Textstellen sollen dies belegen:

„Salzstadel und Theater waren dicke Nachbarn, [...].“ (Venusberg 8)

Der *Salzstadel*, zu bair. *Stadel* 'Scheune', stellte ursprünglich ein Lagerhaus für Salz dar.

„Ich sah sie Rollen lernen im fleckigen Stiegenhaus, [...].“ (Venusberg 8)

Das *Stiegenhaus* als süddeutsches Synonym für *Treppenhaus*, analog dazu *Stiege* für *Treppe*:

„Er sperrte mich über zwei Stiegen ein im oberen Stock, [...].“ (Venusberg 11)

„Eine Person wie ein Faden folgte mir die Stiege hinunter, [...].“ (Moritat 33)

„[...]“, die mit einer kleinen Bewegung am Stiegegeländer stehenblieb, [...].“ (Pfund Orangen 48)

„Statisten holte man von der Straße weg für ein Freibillett.“ (Venusberg 11)

Freibillett hier mit der Bedeutung ‚Freikarte‘.

„Ich war verraten, verratzt.“ (Venusberg 11)

Das Partizip II *verratzt*, eine desubstantivische Ableitung von bair. *der Ratz* ‚die Ratte‘, hat hier die Bedeutung ‚verloren, (*) auf die Ratte gekommen‘.

„Von der Schranne her wehte das Dunkel wie feiner Staub.“ (Dreizehnjährigen 13)

Die *Schranne* ist eine Markthalle (zum Verkauf von Getreide).

„„Euer Haus kann man anzünden“, drohte Sandner. „Von hinten her geht es, man kann über die Altane.““ (Dreizehnjährigen 20)

Die *Altane* ist ein veraltendes Synonym für *Balkon* (vgl. auch BWB 2002, 314-317).

„Wie das Trumm Mannsbild sich von mir ziehn ließ, war schon nicht mehr schön.“ (Moritat 30)

Die WSD Leipzig verzeichnet *Trumm* ‚Gegenstand von beachtlicher Größe‘ als landschaftlich, *Mannsbild* ‚Mannsstück, Mannsperson‘ als besonders süddeutsch, österreichisch.

„Du hast ihm geglaubt, dumme Geiß, ein Luder wird er aus dir machen, [...]“ (Moritat 35)

Die Autorin verwendet hier südd. *Geiß* anstelle von *Ziege*.

„Ich fuhr hinter meinem Schrubber her mit bösem Gesicht und als eine Gescherte, und über den Putzkübel reichte mein Hennenhirn nicht hinaus.“ (Stunde der Magd 40)

Gescherte hat hier die Bedeutung ‚Tölpel‘.

„Die Familie wurte um ihn herum.“ (Avantgarde 116)

Für das Verb *wurlen* ‚wimmeln‘ finden sich weder im Duden noch in der WSD Leipzig Einträge. Nach Zehetner stellt das Verb *wurlen* ein Intensivum zu mhd. *wurren* dar (Zehetner 2005, 376).

„In Wirklichkeit war er der Hausel für alles.“ (Avantgarde 118)

Hausel ‚Hausknecht, Hausdiener‘ ist in der WSD Leipzig nur als Nachname verzeichnet.

Folgende zwei Beispiele sind im Bewusstsein vieler Sprecher als dem Bairischen zugehörig verankert, sie sind aber tatsächlich auch im Standard verbreitet und somit keine Kennzeichen für latenten Dialekt (vgl. WSD Leipzig):

„In meiner Joppe fand ich eine letzte Zigarette.“ (Abenteurer 86)

„Ich hätte sie stehen lassen können, nur pressierte es nicht.“ (Abenteurer 92) neben „pressant“ (Abenteurer 79)

Das französische Lehnwort *pressant* ‚eilig‘ gilt inzwischen als veraltet (Duden 585).

2.2.2 Semantische Bavarismen

Semantische Bavarismen sind Wörter, die in der standardsprachlichen Verwendung z. T. deutlich von der Bedeutung abweichen, die sie im Bairischen haben. Das Bedeutungsfeld ist nicht oder nicht völlig deckungsgleich. Es ergibt sich wiederum das Problem, dass der in der regionalen Sprache unkundige Leser eine Textpassage möglicherweise nicht richtig erfasst, falls der Kontext keinen eindeutigen Aufschluss ermöglicht. Folgende Beispiele sollen dies erläutern:

„Ratlos machte sie die Kastentür auf und sah in das Innere hinein [...].“ (Pfund Orangen 46)

Kasten entspricht hier die Bedeutung ‚Schränk‘. Dies bleibt zwar nicht auf das Bairische beschränkt, was aber im ländlichen Bairisch als *Kasten* bezeichnet wird, heißt in der Standardsprache in den allermeisten Fällen *Schränk*. Es liegt ein Unterschied in der Frequenz vor.

„Ich schrieb heim, ich werde niemand am Hals liegen, ich gehe in Stellung.“ (Moritat 33)

Die Präpositionalbildung *in Stellung gehen* bedeutet im Bairischen ‚als Dienstmädchen, Haushaltsgehilfin arbeiten‘ (Vgl. Zehetner 1997, 280).

„Mittendrin ließ ich sie stehn, ich lief auf und davon.“ (Abenteurer 88)

Das Adverb *mittendrin* kann im Bairischen neben der lokalen die temporale Bedeutung ‚plötzlich‘ tragen, von der im Beispielsatz auszugehen ist.

„Aber wie der Wecker ablief, bedeutete das, dass das Mensch sich nicht länger hinflagen darf und dabei die ganze Arbeit für die Herrschaft versäumen.“ (Stunde der Magd 38)

Das Mensch (mit vom Standard abweichendem Genus) wird im Bairischen in der nicht pejorativen Bedeutung ‚Magd‘ verwendet. In vielen Gegenden des Bairischen ist das Appellativ noch heute als Synonym für *Deandl*, *Dirndl* gebräuchlich,

z. B. im Unteren Bayerischen Wald in und um Waldkirchen als *Meesch* und nördlich von Freyung (Gegend um Mauth) als *Mensch* (Sg.), *Mentscha* (Pl.).

Ebenfalls nicht pejorativ wird *Weiber* in folgendem Beleg verwendet:

„Die Weiber liefen ihm nach.“ (Moritat 28)

„Bei einer grüßte er und sie grüßte zurück, weiß Gott, ob da nicht was anging.“ (Pfund Orangen 47)

Bair. *angehen* hier mit der Bedeutung ‚anfangen, beginnen‘.

„Solche Männer werden nicht gar, dachte sie, werden sie denn niemals gar?“ (Ziege 63)

Bair. *gar* hier mit der Bedeutung ‚aufhören zu existieren, verschwinden‘.

„Noch einmal kam ich ihm aus.“ (Frigid 71)

auskommen in der Bedeutung ‚entkommen‘.

„Mit Fleiß stimmte ich einen frechen Gesang an.“ (Abenteuer 88)

Mit Fleiß hat hier die Bedeutung ‚mit voller Absicht‘, nicht ‚mit Eifer, Sorgfalt‘.

„Die Ostermeier hatte kein gutes Gewissen, dachte sie an ihre eigenen Leute daheim. Die Leute zahlten.“ (Avantgarde 95)

Leute bezeichnet im Bairischen häufig den engeren Familienkreis bzw. die Eltern.

„Sie war nicht einmal seine Frau vor dem Gesetz, sie war schön dumm.“ (Avantgarde 99)

Die Steigerungspartikel *sehr* hat keine Entsprechung im Bairischen, im Dialekt wird hierfür u. a. *schön, gscheid, bsundas* verwendet, z. B. in Bildungen wie *gscheid bled, schie greislig*.

„So hoch herunter sprangen aber nur zwei, hübsch nacheinander, wenn das Tuch wieder leer war.“ (Venusberg 7)

Das Adjektiv *hübsch* kann im Bairischen in eine Modalpartikel mit der Bedeutung ‚ziemlich‘ transponiert werden, obiges Beispiel stellt daher latenten Dialekt dar.

„Ich ließ mir den Hunger ankennen, [...].“ (Moritat 35)

„Da hat mein Fräulein sich noch nichts ankennen lassen.“ (Abenteuer 80)

Das Verb *ankennen* hat im Bairischen die Bedeutung ‚anmerken‘.

„Die ganze Nacht habe ich nicht geschlafen und mich immer aufgesetzt und geschaut.“ (Moritat 36)

Das reflexive Verb *sich aufsetzen* hat im Bairischen die Bedeutung ‚sich aufrichten‘.

„Ich kam zur Erkenntnis, mein Fräulein ist eine Vife.“ (Abenteuer 80)

Das Substantiv *Vife* stellt eine deadjektivische Ableitung zu französisch *vif* ‚lebendig, lebhaft‘ dar, das im Bairischen auch die Bedeutung ‚schnell, schlau‘ hat.

„So sanft wie sie drüben saß auf ihrem Platz, die hat sich doch alles von mir gemerkt für später, wo sie es einmal wieder anbringt.“ (Abenteuer 85)

Das Verb *anbringen* bedeutet im Bairischen häufig ‚loswerden, von etwas befreit werden‘. So versucht man z. B. etwas Lästiges schnellstmöglich wieder *anzubringen*.

„Wieder an einem Eck sagte ich: »Gehen wir einmal dahin« [...]“ (Abenteuer 89)

Das Temporaladverb *einmal* hat hier die Bedeutung ‚jetzt, nun‘ und unterscheidet sich damit von der standardsprachlichen Verwendung von *einmal* in der Bedeutung ‚irgendwann‘.

In der Erzählung *Abenteuer aus dem Englischen Garten* finden sich noch weitere zahlreiche Belege für lexikalische und semantische Bavarismen. Die Autorin gibt dadurch eindrücklich das sprachliche und schließlich menschliche Scheitern des Protagonisten, eines einfachen Maurers, wieder, der verzweifelt versucht, seine Angebetete aus besserem Hause zu erobern. Seine Sprachschwierigkeiten, die dadurch entstehen, dass er sich aus der Sicherheit des Dialekts herausbegibt, stellt Fleißer äußerst exakt und erschütternd dar.⁷

2.2.3 Idiomatiche Wendungen

Folgende Belege latenten Dialekts basieren auf idiomatischen Wendungen des Bairischen:

„Wenn man den Stuhl umstößt, ist man hin.“ (Dreizehnjährigen 20)
ist man hin in der Bedeutung ‚tot sein‘.

„Als die anderen sahen, wie er auf mich aus war, wußten sie was über sein Gesicht, damit ich mir nicht zuviel einbilde.“ (Moritat 28)
auf jemanden aus sein mit der Bedeutung ‚hinter jemandem her sein‘.

⁷ Siehe hierzu auch Lutz (1979), S. 113.

„Die Vögel sangen über mich weg in den frühen Morgen hinein, mir hätte nicht ärger sein können.“ (Moritat 32)

Die Wendung *mir hätte nicht ärger sein können* lässt sich nicht völlig zweifelsfrei erschließen, der Kontext legt eine Bedeutung wie ‚mir hätte nicht schwermütiger sein können‘ nahe.

„Sie hat gehört, dass der Herr mit mir geht.“ (Moritat 34)

Mit mir gehen in der Bedeutung *mit mir eine Beziehung führen*.

„Da war noch ein Frauenzimmer, die tat vor mir groß, daß sie seine Geliebte war, [...]“ (Moritat 35)

groß tun in der Bedeutung ‚sich aufspielen‘ (vgl. auch Kap. 2.4.5).

„Ich habe nicht aus und nicht ein gewußt.“ (Moritat 35)

„Sie wußte nicht aus noch ein, [...]“ (Ziege 62)

nicht aus noch ein wissen in der Bedeutung ‚nicht weiter wissen‘. Mit gleicher Bedeutung in folgender Variation:

„[...] sie sah sich einfach nicht hinaus.“ (Avantgarde 100)

2.3 Morphologie

Auffallend ist im Bereich der Morphologie, dass in Fleißers Sprache Verben mit der im Bairischen produktiven Bildung *der-*⁸ mit finaler Bedeutung, wie z. B. *derrennen*, *derlangen*, *derschmecken* fast gänzlich fehlen. Eine Ausnahme stellt folgender Satz dar:

„Und pfui über mich, ich konnte die Krallen nicht lieben, ich derpackte es nicht.“ (Die im Dunkeln 215)

Das Verb *derpacken* hat die Bedeutung ‚bewältigen, ertragen‘.

Es ist davon auszugehen, dass Fleißer die Präfixbildungen mit *der-* als zu dialektal empfunden hatte und daher meist vermied. Es liegt somit eher evidenter Dialekt vor, auch wenn die Verwendung des Präteritums als Erzähltempus („ich derpackte“) im rezenten Bairisch bei Vollverben nicht möglich ist.

Ähnlich ist folgende Präfigierung mit *ver-* in finaler Bedeutung zu werten:

„[...] man konnte in all diesen Räumen versaufen.“ (Avantgarde 100)

⁸ Zur phonetisch bedingten Entstehung von *der-* im Bairischen siehe Reiffenstein (2003), 2914.

Ein häufig anzutreffendes Merkmal latenten Dialekts in ihrer Sprache sind Intensivbildungen mit dem Präfixoid *vogel-*, nicht nur in der in Bayern sehr geläufigen Präfixoidbildung *vogelwild*.

„Er war vogelnüchtern, er machte sich kein Urteil davon.“ (Avantgarde 115)

Auch die Präfixoide *sau-* und *blut-* werden in Intensivbildungen verwendet:

„Dafür redete ich sie noch saudumm an und fragte, was sie bei mir noch zu tun hat.“ (Abenteuer 89)

„Von daheim bekam sie blutwenig.“ (Avantgarde 99)

Hier liegt wiederum Ersatz von *sehr* vor, das in Bayern keine Dialektdeckung aufweist und in den obigen Beispielen durch Präfixoide substituiert wird (vgl. hierzu auch 2.2).

Eine genuin süddeutsche Plurallautung weist *Krägen* 'Kragen (Pl.)' in folgendem Beleg auf:

„Am Montag fuhr ich zurück in die andere Klausur zu den steifleinenen Krägen.“ (Venusberg 12)

Das Kompositum *Hundsaugen* weicht durch *s* in der Kompositionsfuge vom überregionalen Standard ab:

„Lebhaft interessierte es meinen Herrn, daß er Hundsaugen hat.“ (Stunde der Magd 40).

2.4 Syntax

„Im Unterschied daz [sic; im Unterschied zu Oskar Maria Graf; Anm. d. Verf.] übersetzt Marieluse Fleißer die Mundart in die Hochsprache, ohne die grammatischen Besonderheiten der Mundart der Hochsprache anzugleichen. Ihre Sprache wirkt deshalb so stilisiert, weil die mundartliche Syntax in ihr völlig erhalten bleibt.“ (Lutz 1979, 121)

Auch wenn Günther Lutz hier nicht völlig zustimmen ist, so zeigen sich gerade auch in der Syntax zahlreiche Auffälligkeiten, die auf den grammatischen Eigenheiten des Bairischen basieren.

2.4.1 Erzähltempus

Im Bairischen kam es spätestens um 1500 zum fast gänzlichen Verlust der einfachen Erzählvergangenheit, des Präteritums, wohl bedingt durch die oberdeutsche Apokope des schwachtonigen *-e*, wodurch zahlreiche Verben in der Lautung zu-

sammenfielen, wie z. B. *er betet* und *er betete* (vgl. Rowley 1983, 162). Als Ersatzform rückte das Perfekt nach. Auch die Fleißer verwendet häufig das Perfekt anstelle des Präteritums als Erzählzeitform, sie erweckt damit beim Leser den Eindruck des mündlichen Erzählens:

„Ich bin dann noch recht dumm in den Wiesen herumgestochert, und nirgends hat es mir gepaßt.“ (Abenteuer 77)

Hierzu finden sich zahlreiche weitere Beispiele in den Erzählungen.

2.4.2 Verwendung von *wie* als Konjunktion und Adjunktion

In den Texten Fleißers kommt *wie* häufig an der Stelle von *als* in der Funktion einer temporalen Konjunktion vor, sie drückt hier Gleichzeitigkeit aus:

„Aber wie sie hinschaute, da lag er noch in seiner Schale, [...]“ (Apfel 24)

Im überregionalen Standard hat *wie* modale Bedeutung, das *wie* in dem Satz „Aber wie sie hinschaute ...“ müsste somit mit ‚in welcher Art und Weise‘ paraphrasiert werden, was allerdings nicht der von der Autorin intendierten Bedeutung entspricht.

Auch die folgenden Sätze haben eindeutig temporale statt modale Bedeutung:

„Aber wie der Wecker ablief, bedeutete das, dass das Mensch sich nicht länger hineinflaggen darf [...]“ (Stunde der Magd 38)

„Aber wie ich dann ernst machen wollte, da war es ihr noch nicht ernst.“ (Abenteuer 83)

Als Adjunktion wird *wie* in den folgenden Beispielsätzen verwendet:

„Es war wirklich ein wenig sparsam, wenn man nichts wie ein Lächeln hatte, [...]“ (Pfund Orangen 46)

Im nichtregionalen Standard wären hier *nichts außer* oder *nichts als* zu erwarten.

„Immer war es dasselbe, wie wenn ich seit Anbeginn dasitze und mich niemals rühre.“ (Stunde der Magd 38)

„Das war nicht, wie wenn ich sage, hier ist ein Strich, von hier aus geht der eine Zustand in den anderen über.“ (Abenteuer 83)

Hier ist jeweils modale Bedeutung anzusetzen, im Sinne von *als ob* oder *als wenn*.

2.4.3 *wo* als Relativpronomen

Im Bairischen wird *wo* häufig als Relativpronomen gebraucht, neben den zweigliedrigen, diskontinuierlichen Formen *der wo*, *de wo*, *des wo*, welche ebenfalls

ein wichtiges Merkmal des Dialekts und darauf basierender süddeutscher Standardsprachen darstellen. In Fleißers Werk kommt *wo* als Relativpronomen vor, die eben erwähnten Langformen begegnen in den untersuchten Texten nicht:

„Ich habe ihr von dem Platz aus, wo ich blieb, wie ein sanftes Kamel nachschauen können.“ (Abenteuer 82)

„In der kleinen Stadt, wo sie herkam, hätten Schandmäuler gestichelt, sie sei mit Opfern und Mühen auch nichts weiter wie seine Schlawinerin geworden.“ (Avantgarde 97)

2.4.4 Ersatz des Passivs

Auffällig ist in den analysierten Erzählungen von Marieluise Fleißer die häufige Vermeidung der komplexen Sekundärstruktur Passiv. Die Autorin nähert sich dadurch dem mündlichen Sprachgebrauch an und zeigt damit die einfache Herkunft ihrer Figuren auch in ihrem sprachlichen Verhalten. Diese Vermeidung stellt kein eigentliches Merkmal latenten Dialekts dar, da das Bairische diese Struktur bilden kann. Hier liegt eine Nachbildung mündlichen Erzählens in der schriftlichen Erzählsprache vor:

„Ich habe es bis jetzt nicht gesagt, sie haben ihn zum Leben erweckt.“ (Dreizehnjährigen 21) Die Pronominalkonstruktion mit *sie* ersetzt hier eine zu erwartende Passivbildung, also *dass er zum Leben erweckt wurde*.

Das gleiche Phänomen zeigt folgendes Beispiel:

„In der Kreisleitung ließ ich mich nicht abspesen, als sie mir einen anderen schickten, ich verlangte den Leiter.“ (Die im Dunkeln 216)

2.4.5 Ersatz von Nebensätzen durch substantivierten Infinitiv

Durch den im mündlichen Erzählen und im Dialekt beobachtbaren, sprachökonomisch bedingten Ersatz von komplexen Nebensatzkonstruktionen durch substantivierte Infinitive nähert sich der Erzählduktus wiederum mündlichem Erzählen an. Da diese Substitution im Bairischen häufig zu beobachten ist, kann diese Erscheinung als latenter Dialekt gewertet werden:

„Und bei mir hat ihm das Großtun doch nicht geholfen.“ (Moritat 33)

Hier ist eine Verkürzung aus *dass er groß tat* anzunehmen (vgl. auch 2.2.3), im nachfolgenden Beispiel aus (...) *davon, dass wir viel (?) zueinander sagen*:

„Wir haben einander schon zuviel gesagt, ich halte nichts mehr vom Zueinandersagen.“ (Frigid 66)

Folgendes Beispiel zeigt ebenfalls eine Substantivierung als Nebensatzsubstitution:

„Durch den Blick war ich von dem Mann entfernt, durch das Horchen und die Stille war ich ihm wieder nah.“ (Moritat 35)

2.4.6 Kasusabweichung und Kasussynekretismus

Im folgenden Beleg steht analog zum gesprochenen Bairisch nach der Präposition *in* der Akkusativ, die überregionale Standardsprache fordert hier den Dativ. Es liegt somit latenter Dialekt vor:

„Es gab immer Wagenschmiere in die Kleider.“ (Dreizehnjährigen 18)

Nachfolgende Textstelle zeigt ebenfalls eine aus überregionaler Sicht auffällige Kasusverwendung:

„Unmäßig stierte ich auf sie hin, ich traute mir gar nicht mehr wegschaun vor lauter innerer Fassung.“ (Abenteurer 85)

Das Reflexivpronomen *mir* steht beim Verb *trauen* hier im Dativ, nicht im Akkusativ. Dies ist zwar auch im überregionalen Standard möglich, weist nach Duden allerdings eine sehr niedrige Frequenz auf (Duden 749).

Durch den im folgenden Beleg erfolgten Ersatz des Genitivs nähert sich die Autorin wiederum der grammatikalischen Struktur des Bairischen an:

„Dem Herrn sein Zimmer lag hinten im Anbau [...].“ (Stunde der Magd 37)

Genitivvermeidung liegt auch in folgenden Belegen vor:

„[...] man darf immer nur wegen den anderen.“ (Ziege 62)

„Sie war in Wahrheit auf sich angewiesen, wenn die geriefte Straffheit des Schirmes der einzige Widerstand ihrem hinsausenden Fall war.“ (Frigid 74)

2.4.7 Abweichungen von standardsprachlichen Serialisierungsregeln

Die Stellung der einzelnen Satzglieder kann im Bairischen vom überregionalen Standard abweichen. In der Syntax von Fleißers Erzählungen ist dieses Phänomen öfter festzustellen, es liegt hier latenter Dialekt vor:

„Sie wird schau, was sie aber an mir für eine ewige Treue erleben wird, eine Treue war so ewig überhaupt noch nicht auf der Welt.“ (Abenteurer 84)

Die Autorin erzeugt durch die emphatische Frontierung (vgl. Zehetner 1985, 150) einen ironischen Unterton in der schwülstigen Aussage des Maurers.

„Das Haar wehte ihr in die Augen hinein und gar nicht mehr ausgekannt hat sich mein Fräulein.“ (Abenteurer 94)

Marieluise Fleißer erreicht hier durch die abweichende Satzgliedstellung eine komische Verzerrung der eigentlich romantisch anmutenden Beschreibung der Geliebten durch den einfachen Arbeiter.

„Jetzt wenn mich wer gefragt hätte, dann hätte ich gewußt, was ich sage, [...]“ (Abenteurer 79)

Hier wird die Subjunktion *wenn* dem Temporaladverb *jetzt* nachgestellt, die emphatische Frontierung des Nebensatzgliedes *jetzt* bewirkt Betonung. Die Proform *wer* ist hier nicht als Interrogativpronomen zu klassifizieren sondern als Indefinitpronomen in der Bedeutung ‚jemand, irgendwer‘. Hier liegt unzweifelhaft latenter Dialekt vor.

„Der Mann schlug ihn auf die Backen und brüllte, er werde ihn hineinfuern lebendigen Leibs. [...]“ (Dreizehnjährigen 19)

Durch die Ausklammerung der Modal-Angabe nähert sich die Autorin dem dialektalen Satzbaumuster an, das zur Besetzung des Nachfelds bei mehrgliedrigen Angaben neigt.

Auch der folgende Beleg zeigt eine Ausklammerung, indem eine fakultative Ergänzung in das Nachfeld gesetzt wird.

„[...], und daß sie sich wenden mußte an ihn. [...]“ (Kameraden 55)

2.4.8 Ellipsen

Fleißer nähert sich durch elliptische Reduktionen deutlich der dialektalen Sprache an, taucht dadurch in die Grauzone zwischen latentem und evidentem Dialekt ein:

„Die Kinder waren schon zum Schlafen hinauf in den oberen Stock.“ (Stunde der Magd 37)

„Glaubst, mein Fräulein hätte in Reue und Leid ihre bis dahin gehabte irriige Ansicht bekannt?“ (Abenteurer 87)

2.4.9 Artikelgebrauch

Das Bairische ist durch einen hochfrequenten Gebrauch des bestimmten wie auch des unbestimmten Artikels gekennzeichnet (vgl. Zehetner 1985, 115).

2.4.9.1 Artikelsetzung bei Personennamen

Bei Personennamen steht im Bairischen der Artikel ausnahmslos, auch bei Berufsbezeichnungen wird er im Regelfall gesetzt. So heißt es z. B. *die Ursel, der Wiggerl, der Uli, die Moni, der Lehrer, die Schiftstellerin*. In den Erzählungen finden sich hierzu zahlreiche Beispiele, exemplarisch folgende Textstelle:

„Die Lilly hatte dafür den Nickl. [...]“ (Avantgarde 113)

2.4.9.2 Abstrakta

Zahlreiche Abstrakta, die im überregionalen Standard artikellos gebraucht werden, zeigen in den süddeutschen Mundarten wie auch in den darauf basierenden regionalen Standardsprachen häufig Artikelsetzung. Dieses Spezifikum fehlt auch Fleißers Sprache nicht:

„Ich konnte sie verstehn, warum andere so danach tun, und einmal nahm ich mir einen Mut und fragte.“ (Moritat 29)

„Drei Tage und zwei Nächte bin ich dagelegen ohne die Nahrung. [...]“ (Moritat 35)

2.4.10 Mehrfache Verneinung

Das rezente Bairisch besitzt als Möglichkeit zur Emphase die mehrfache Verneinung. In den Erzählungen findet sich dieses Charakteristikum nur sehr vereinzelt, es kann angenommen werden, dass die Autorin dies als zu dialektal empfand. Da im folgenden Beleg keine Umsetzung in Dialektlautung erfolgte, wird die Bildung hier als latenter Dialekt gewertet:

„Mit niedergeschlagenen Augen vertraute sie mir an, sie hat kein Recht nicht.“ (Abenteuer 85)

3. Wirkung der sprachlichen Besonderheiten

Es ist herauszustellen, dass Marieluise Fleißers beeindruckende Sprachkraft so namhafte Autoren wie Rainer Werner Fassbinder, Martin Sperr und Franz Xaver Kroetz beeinflusste, sie alle waren angetan von der Anschaulichkeit ihrer Sprache. Betont werden muss an dieser Stelle zudem, dass die Lebendigkeit ihrer Figuren auch durch das bairische Element, durch den durchschimmernden, latenten Dialekt entsteht. Lassen Sie mich hier die bereits auf S. 379 angeführte Aussage von Marieluise Fleißer erneut anführen:

„Der Dialekt gibt viel mehr her als Schriftdeutsch, ich meine seelisch, und hat die Möglichkeit Zwischentöne auszudrücken, welche die Schriftsprache nicht mehr erreicht. Darum liebe ich den Dialekt, auf den Dialekt lasse ich nichts kommen. Trotzdem werde ich nie mehr Dialekt schreiben aus dem einfachen Grund, weil ich schließlich will, dass meine Arbeit auch verbreitet werden kann.“ (Rühle 1973, 345)

Vordergründig hat Fleißer mit ihrer obigen Aussage Recht. Sie hat durch ihre Wiedergabe dialektaler Strukturen in standardsprachlichem Gewand eine auf den ersten Blick elegante Lösung gefunden, einen Kompromiss zwischen sprachlicher Ausdruckskraft und Verständlichkeit. Es ist hier jedoch kritisch anzumerken, dass dadurch nur eine oberflächliche Verständlichkeit erreicht wird. Ohne zumindest passive Kenntnisse der bairischen Sprache wird man das Werk Fleißers nicht in all seinen Nuancen erfassen können. Die angeführten Beispiele zeigen dies deutlich.

Carl-Ludwig Reichert hat 2001 Ähnliches geäußert:

„Ein nur mit dem Schriftdeutschen vertrauter Leser wird immer unfähig sein, die entscheidenden Differenzen zwischen der Umgangssprache und dem diffizilen Sprachgestus, den Marieluise Fleißer daraus extrahiert, zu erkennen, geschweige denn zu bewerten.“ (Reichert 2001, 179)

Als nicht Bairisch Sprechender wird man zumindest auf Hilfsmittel angewiesen sein, auf Wörterbücher zum Bairischen, auf Dialektatlanten, auf dialektologische Analysen und Dialektgrammatiken. Das Gesagte gilt nicht nur für das Studium von Fleißers Werk, sondern auch für andere bayerische Autorinnen und Autoren, exemplarisch seien hier Lena Christ, Oskar Maria Graf, Ludwig Thoma, Karl Valentin, Lion Feuchtwanger, Emerenz Meier, Franz Xaver Kroetz und Martin Sperr genannt.

Und es gilt zu beherzigen, was Marieluise Fleißer selber über ihre Sprache äußerte:

„Darum ist es mit flüchtigem Lesen nicht getan, man muß lernen sie zu lesen, dann wird man den Schatz erst heben.“ (aus dem Nachlass, zitiert nach Lutz 1979, 123)

Literatur

Primärliteratur

Fleißer (1994) = Marieluise Fleißer: Gesammelte Werke. 2. Band. Herausgegeben von Günther Rühle. Frankfurt am Main.

Fleißer (2001) = Marieluise Fleißer: Erzählungen. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Günther Rühle. Frankfurt am Main.

Sekundärliteratur

BWB (2002) = Bayerisches Wörterbuch. Herausgegeben von der Kommission für Mundartforschung. Bearbeitet von Josef Denz, Bernd Dieter Insam, Anthony R. Rowley und Hans Ulrich Schmid. Band I. München.

Duden (2000) = Duden: Die deutsche Rechtschreibung. 22., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim/Leipzig/Zürich/Wien.

Jelinek (2004) = Die Presse vom 09.10.2004: Interview von Norbert Mayer mit Elfriede Jelinek. Wien.

Kraft (2004) = Friedrich Kraft: Marieluise Fleißer (23.11.1901 – 2.2.1974). Verwurzelt im heimatlichen Raum. In: Autoren und Autorinnen in Bayern. 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Alfons Schweiggert und Hannes S. Macher. Dachau, 181-183.

Löffler (1985) = Heinrich Löffler: Germanistische Soziolinguistik. Berlin.

Lutz (1979) = Günther Lutz: Die Stellung Marieluise Fleißers in der bayerischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Frankfurt am Main.

Reichert (2001) = Carl-Ludwig Reichert: Marieluise Fleißer. München.

Reiffenstein (2003) = Ingo Reiffenstein: Aspekte einer Sprachgeschichte des Bayerisch-Österreichischen bis zum Beginn der frühen Neuzeit. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann, Stefan Sonderegger. 3. Teilband. Berlin/New York, 2889-2942.

Rowley (1983) = Anthony Rowley: Das Präteritum in den heutigen deutschen Dialekten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 50, 161-182.

- Rühle (1973) = Günther Rühle: Materialien zum Leben und Schreiben der Marie-luise Fleißer. Frankfurt am Main.
- Schmid (1998) = Hans Ulrich Schmid: Latenter Dialekt. Dialektale Strukturen in standardsprachlicher Form. In: Beiträge zur Dialektologie des ostoberdeutschen Raumes. Referate der 6. Arbeitstagung für bayerisch-österreichische Dialektologie, 20. - 24. 9. 1995 in Graz. Herausgegeben von Claus Jürgen Hutterer. Göppingen, 113-122.
- Zehetner (1985) = Ludwig Zehetner: Das bairische Dialektbuch. Unter Mitarbeit von Ludwig M. Eichinger, Reinhard Rascher, Anthony Rowley und Christopher J. Wickham. München.
- Zehetner (2005) = Ludwig Zehetner: Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. 3. Auflage. Regensburg.